Das häusliche Glück

Courierbeilage für unsere Frauen und Kinder

Winterlandschaft.

Unendlich dehnt sie sich, die weiße Fläche,
Bis auf den letzten Hauch von Leben leer;
Die muntern Pulse stocken längst, die Bäche,
Es regt sich selbst der kalte Wind nicht mehr.

Der Rabe dort, im Berg von Schnee und Eise,
Erstarrt und hungrig, gräbt sich tief hinab,
Und gräbt er nicht heraus den Büßen Speise,
So gräbt er, glaub' ich, sich hinein ins Grab.

Die Sonne, einmal noch durch Wolken blitzend,
Wirft einen öden Blick aufs öde Land,
Doch gähnend, auf dem Thron des Lebens sitzend,
Trotzt ihr der Tod im weißen Festgewand.

Friedrich Hebbel.

Eine unglückliche Frau

Aus den Aufzeichnungen einer Pflegerin.

Ich sitze an einem Krankenbett, an das die Pflicht mich gerufen hat. Es ist nichts zu tun um die Kranke, es heißt nur bereit sein und jedes möglichen Wunsches gewärtig.

Bunte Vorhänge halten die Junisonne ab, die draußen auf glutenden Pfingstrosen leuchtet. Dämmerlicht ist in dem Raum. Das bunte Muster der Vorhänge schiebt sich zu seltsamen Figuren zusammen. Ganz deutlich sehe ich in einer Ecke einen Ritter mit Wams und Halskrause und weiter oben einen bellenden Hund mit wütend gesperrten Beinen.

Die Geräusche eines Sommertages kommen herein in die Stille. Der Garten ist voller Freude — Grillen zirpen scharf und laut aus dem blumigen Gras, Bienen schwärmen in Akeleien und Rittersporn, Finken schlagen ihre hellen Triller von jedem Baum. Von der Straße her tönt das Leben — eine Kreissäge knirscht — Wasser rinnt — Wagen knarren — Stimmen gehen durch die Luft.

Das blasse Gesicht, das vor mir in dem Kissen liegt, ist von losem Haar dunkel umrahmt. Ich kenne die junge Frau nicht näher, ich weiß nur, daß sie krank ist. „Nervenerschütterung — Gehirnreizung" lautet der Ausspruch der Aerzte. Ich kenne die Ursachen nicht, die solches herbeigeführt haben mögen. Sie schläft nicht — die blauen, dunkel umrahmten Augen irren jetzt angstvoll umher — dann werden sie plötzlich froh und kindlich — werden voll Sehnsucht — verdüstern sich in Schmerz. — —

Sie weiß nichts von meiner Anwesenheit, überhaupt nichts von meiner Gegenwart. Sie durchlebt, was hinter ihr liegt, Fernes und Nahes, Süßes und Wehes, und enthüllt so vor mir ihr Schicksal.

„Blumen will ich pflücken im Garten — laßt mich doch — es ist ja morgen Pfingsten — ich hab' doch immer so gern Blumen gepflückt. So schön ist das immer gewesen — die Festtage! Da hab' ich mein schönstes Kleidchen angezogen und dann war alles froh und lichtgrüne Maien- und Pfingstrosen — ach, das war das Schönste von allem —.

Dann bin ich fortgegangen — mit ihm — —"

Sie richtet sich auf, starrt mich an mit heißen Augen.

„Wo ist er — wo ist er?! Er soll doch immer — immer bei mir sein — ich hab' ihn doch so lieb — —"

Kraftlos fällt sie wieder in die Kissen zurück.

„Rote Blumen — mit denen schmücke ich mich," sagt sie langsam und lächelt den Gestalten zu, die sich um sie drängen. „Wie eine Königin muß ich kommen — das hat er gern — wie eine Königin! Seine Traumfrau war ich — wenn der Tag zu Ende war, kam ich zu ihm aus den Schleiern der Nacht — und dann sind wir selig — selig gewesen —"

Der arme Mund, der plaudert und lächelt, und dabei so unsäglich schmerzlich, ist verstummt. Sie hebt die Arme, von denen die losen Aermel des dünnen Nachtkleides zurückfallen — hebt sie mit einer liebkosenden Gebärde empor und läßt sie über ihrem Kopf in die Kissen sinken. Ein Goldreif schimmert an dem schmalen Gelenk — die Hände sind weiß, schlank und empfindsam — Hände, die schon heiß und leidenschaftlich geküßt worden sind.

„Er wird nie wieder vor mir knien und sagen, ich bin sein — nie wieder. Wenn er es jetzt sagte, würde er lügen. Wenn er mich nicht geheiratet hätte — wir hätten uns irgendwo verkrochen, mein Kind und ich. Aber so — so — ich dachte, das Glück kommt wieder. Es war schon ganz weit fortgegangen, das Glück. — — Aber jetzt glaubte ich, es käme wieder — — Und nun ist alles vorbei — ganz vorbei!

„Weißt du noch, wie schön es gewesen ist? Eine Königin war ich, jetzt bin ich eine Bettlerin — ich war so reich — jetzt hab' ich nichts im Leben. Aus vollen Händen gab ich — ich bin nicht geizig — und auch er war ja gut, ach ja, auch er war gut — —

„Aber jetzt lügt er — wo Lüge ist, da ist Sünde. Ich geh' nicht in die Kirche — aber ich bin nicht schlecht — nein — Vater, Mutter, nein, ich bin nicht schlecht. — — Könnte ich weit, weit fortgehen, — dann könnten die andern wieder glücklich sein. — Horch! es ruft mich — ich komme bald — Fink, Fink ruft mich — ich komm' bald — —"

Sie verstummt und schließt die Augen. Ich wage nicht, mich zu bewegen — vielleicht wird sie einschlafen, werden die zermarternden Gedanken Ruhe finden. Die Sonne steigt zur Mittagshöhe, preßt heißeren Duft aus Jasmin und Akazienblüten, verwandelt die Zeichnungen des bunten Vorhangs, so daß aus dem Ritter mit Wams und Halskrause jetzt ein Hanswurst geworden ist, in weiten Pluderhosen und spitzer Mütze. Das Dämmerlicht in dem Raum wird farbig und belebt. Auf der Straße bricht allmählich die Mittagsstille an.

Aber plötzlich setzt sich die Kranke auf, starrt mich an — streckt die Hand aus und faßt meinen Arm.

„Sterben müßte man können! Es ist gar nicht schwer," flüstert sie heimlich, als seien Lauscher da, die ihre Worte erspähen könnten. „Nein, gar nicht schwer — leben ist viel, viel schwerer. Nur ein Augenblick — dann ist der Mensch fort! O, man weiß gar nicht, wie schnell ein Mensch fort sein kann — eben ist er noch da — und dann husch! wie weggeblasen ist er fort — und wird vergessen —"

Sie sinkt wieder zurück. Die weit geöffneten Augen werden fast heiter und voller List. Sie lächelt überlegen, als wisse sie von Dingen, die alle anderen nicht wissen.

„Wie sie alle erstaunt sein werden, meinen, sie hätten ein Vöglein fest gefangen im Käfig. O, nein — nein — es bleibt nicht drinnen, hinter den Gitterstäben. Eines Tages schaut ihr hin und da ist der Käfig leer — und das Vöglein ist fort — wo ihr es nimmer findet —"

Mir wird schwer und angstvoll zumute. Die Räume scheinen eng und heiß. Ich kann die Kranke nicht mehr verstehen — sie flüstert jetzt nur noch vor sich hin — das listige Lächeln noch immer um den schmerzgezeichneten Mund — —.

Ich bin froh, daß soeben meine Ablösung kommt. Ich erstatte meinen Bericht, trete ans Bett, um einen letzten Blick auf die junge Frau zu tun. Aber die blauen, leidversunkenen Augen sehen mich nicht.

Zu meinem Erstaunen führt mich meine Pflicht nicht mehr in dieses Haus. Das Pflege-Institut, dem ich angehöre, schickt mich an andere Krankenbetten.

Ich gehe ein paar Tage später mit einer Gefährtin durch den Villenteil der Stadt. Wir sind einen Augenblick aufgehalten durch den leichten Wagen, der eben in das Einfahrtstor einer rückwärts im Garten liegenden Villa einbiegt. Wir sehen deutlich den Mann, der im hellen Staubmantel darin sitzt, die Hand schon ungeduldig am Schlag. Ein schönes Gesicht, kühn und rücksichtslos geprägt, stahlgraue Augen in tiefdunkler Umrahmung. Der Kies knirscht unter den raschen Pferdehufen — auf einem Balkon flattert ein weißes Frauenkleid.

„Ist dies nicht das Haus, in dem Sie so lange gepflegt haben?" frage ich meine Gefährtin.

„Nein, das nebenan. Aber ich weiß auch über dieses Bescheid. Der Herr, der hier eben kam, gilt als der Liebhaber der Baronin. Er ist noch gar nicht lang verheiratet — aber da war auch schon etwas nicht in Ordnung. Es geschehen seltsame Dinge auf der Welt."

Ich denke nicht weiter an den Vorfall. Einmal komme ich an jenem anderen Haus vorbei, in dem ich bei der jungen Frau gewesen. Die Fenster stehen weit offen — der Garten ist voll Lust und Blühen wie damals. Ein feiner, schmaler Junge von sechs oder sieben Jahren steht an einem rieselnden Brünnlein, wendet den Kopf und sieht mich an. Es sind dieselben großen Blauaugen, die ich schon kenne, und auch in ihnen steht ein stummes Leid. — —

Immer wieder gehen meine Gedanken zu diesem Haus zurück. Meine Oberin ruft mich an diesem Abend, um einen Fall mit mir zu besprechen. Nachdem die dienstliche Unterredung zu Ende ist, frage ich, ob für jene Kranke keine Pflegerin mehr gebraucht wird und wie es ihr gehen mag.

Das milde Gesicht der Frau, die durch jahrelangen Umgang die stets rege und persönliche Teilnahme nicht verloren hat, überschattet sich.

„Nein, sie braucht niemand mehr, um sie zu pflegen. Es gelang ihr, trotz sorgfältiger Aufsicht, Gift zu nehmen — eine Viertelstunde, ehe sie in die psychiatrische Klinik gebracht werden sollte. Sie ist tot —."

Marie v. Hutten.

Magenleiden oder Bandwurm beseitigt

Viele Leute, die Magenschmerzen haben, haben einen Bandwurm und wissen es nicht. Ein garantiertes Mittel, das sich bei Beseitigung des Bandwurms und zur Linderung aller möglichen Magenleiden als bemerkenswert wirkungsvoll erwiesen hat, wird von der Milwaukee Medicine Co., Dept. B., F. C. Schoenherr, Mgr., 431—12. St., Milwaukee, Wis. auf freien Probeplan zugesandt, daß es jeden Bandwurm mit dem Kopf in weniger als einer Stunde ohne Schmerzen, Diät oder Gefahr beseitigt. Ebenso, daß es alle Arten von Magenleiden lindert wenn nicht, soll es Sie nichts kosten.

Frauen in Männerberufen.

Zwei Frauen in wirklichen Männerberufen, heute allerdings keine allzu große Seltenheit mehr!

In Long Island City baut sich ein Herr ein eigenes Haus. Er ist der Inhaber einer Maurerschule in Manhattan, und seine Frau Florence sah nicht ein, weshalb sie nicht auch das Gewerbe lernen sollte; sie ist 26 Jahre alt, hübsch und schlank und Mutter eines Töchterchens. Zwar läßt ihr Gatte, „damit die Schüler eine Gelegenheit bekommen, den Beruf auch praktisch auszuüben," sie an seinem Bau arbeiten, aber Frau Florence ließ es sich nicht nehmen, ebenfalls Arbeitshosen anzuziehen und hilft als Maurer. Sie könne nicht einsehen, sagte sie einem sie besuchenden Berichterstatter, weshalb eine Frau nicht gerade so gut einen solchen Beruf ergreifen sollte wie ein Mann. Sie könne sich damit ihre Hüte verdienen und brauche nicht erst um das Geld dafür mit ihrem Mann zu plädieren. Sie ist der einzige „zünftige" weibliche Maurer in Größer New York.

Drüben in New Jersey hat sie aber ein Gegenstück in einer Frau, welche seit drei Jahren als Schmied (Welder) in der Wehawken Electric Welding Co. angestellt ist, tut Männerarbeit und bezieht Männerlohn bis zu $30,00 die Woche dafür. Sie stammt aus Dänemark, wo ihr verstorbener Mann eine kleine Garage hatte. Da er technische Hilfe nicht zahlen konnte, half sie ihm und erlernte es, Hammer, Feile und Zange zu handhaben. Der Mann starb und hinterließ ihr nichts außer einer Tochter, die jetzt 16 Jahre alt und bei ihr ist und einen jetzt 15jährigen Sohn, der noch in Dänemark weilt, aber bald hier eintreffen wird. Nach dem Tode des Mannes war sie sechs Jahre lang als Stewardeß auf Schiffen gefahren, dann lockte sie Amerikas „Möglichkeit des Reichwerdens", sie blieb einmal nach Vollendung einer Reise hier, wurde mit einem Beamten der Erie-Bahn bekannt und arbeitete in der Werkstätte als Hilfsmaschinistin und „Welder". Sie erlangte eine solche Fertigkeit, daß ihr die jetzigen Arbeitgeber eine Stelle anboten, die sie auch annahm.

Witze aus dem Frauenleben.

Vielsagendes Inserat: „Ein goldener Trauring gestern Nacht in der Wein-Diele X . . . verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, ihn gegen gute Belohnung beim Pförtner abzugeben, da wertvolles Andenken."

* * *

Was würden Sie tun, Fräulein Paula, wenn ich Ihnen einen Kuß raubte? — Ich würde nach Großmama rufen! — Warum nicht nach Mama? — Großmama ist schwerhörig!

* * *

Aus einem Versammlungsbericht: „Die Rednerin erzielte mit ihrem Vortrag einen unerwarteten Erfolg. Als sie in längerer Rede immer wieder darauf hinwies, daß man bei dem teuren elektrischen Licht mit dem Strom sparen müßte, verließen die Anwesenden den Versammlungsraum und in fünf Minuten war das Licht aus."

* * *

Heiratslustiger (erschreckt auf ein Bild starrend): „Was, ein Mädchen mit einem solchen Kropf soll ich heiraten?"

Heiratsvermittler: „Ja, was meinen Sie, was die mit Jodeln für Geld verdienen kann!"

Für die Kinder

Zeitgemäßes Gedicht.

Zottelbär und Panthertier
Hat der Pfeil bezwungen;
Nur für Geld im Drahtzipalier,
Zeigt man noch die Jungen.

Auf den Wolf, soviel ich weiß,
Ist ein Preis gesetzet;
Wo er immer hungerheiß
Näht, wird er gehetzet.

Reinecke, der Fuchs, der sitzt
Lichtscheu in der Erden,
Und verzehrt, was er stipitzt,
Ohne fett zu werden.

Ar und Geier nisten nur
Auf der Felsen Rücken,
Wo kein Sterblicher die Spur
In den Sand mag drücken.

Schlangen sieht man gar nicht mehr,
Ottern und dergleichen,
Und der Drachen Greuelheer,
Mit geschwollenen Bäuchen.

Nur der Franzmann zeigt sich noch
In dem Deutschen Reiche;
Brüder, nehmt die Keule doch,
Daß er gleichfalls weiche.

Heinrich v. Kleist.

Fischen.

Der Pettstätter Simmerl kann sich das Fischen gar nicht gut abgewöhnen. Er glaubt's auch nicht, daß die Fischwasser allen andern Leuten gehören, er glaubt's halt nicht.

Zweimal haben sie ihn schon eingesperrt von wegen der Fischerei; aber er ist doch wieder auf die Angerwaid gegangen, wo die Gießen durchfließt und wo sie die größten und schwersten Forellen hat.

Aber ehbevor er auf die Angerwaid gangen ist, hat er sich einen Hering gekauft, um ein Zehnerl, und den hat er an die Angel hingehängt und in den Bach gelassen.

Aha, da kommt er schon wieder, der Flurwächter. „Kreuzdividomine, und warum tust schon wieder fischen, Simmerl? Da werd' ich dich halt wieder aufschreiben müssen und der Schandari wird zu deiner kommen und dich einspinnen." — „Aber ich tu halt nit fischen!" sagt der Simmerl. — „Und wannst meinst, ich bin dumm und kenn das nit, daß du eine Angelruten hast, dann muß ich dir schon sagen, daß ich nit so dumm bin!"

Da hat ihm der Simmerl den Hering gezeigt und hat gesagt: „Ich kann ihn halt nit vertragen, den gesalzenen Fisch, und ich muß ihn immer wassern lassen."

Dem Flurwächter hat's das Maul gewässert, als er den Hering gesehen hat. Die ißt er halt soviel gern, die Hering. „Und ich kann's aber nit glauben," hat er dann diplomatisch gesagt, „daß du einen leibhaftigen Häring an der Angel hast, das kann ich halt nit glauben." — „Dann wirst ihn halt verkosten müssen!" hat der Simmerl gemeint und hat mit den Augen geblinzelt, der Spitzbub.

Zweimal hat er sich das nit sagen lassen, der Flurwächter. Und schau; er hätt' den ganzen Hering zusammengegessen, wann der Simmerl nicht so wüst geschrien hätt'. Aber um einen halbeten war's schon geschehen.

Und dann ist der Flurwächter wieder gegangen. Und der Simmerl hat weitergewassert, mit seinem halbeten Hering. Hie und da hat er schon nach dem Flurwächter geblinzelt, und der Flurwächter hat auch immer ein bissel umgeschaut, so in verdächtiger Weis'.

Richtig, da kehrt er gar wieder um! „Der traut mir halt schon gar nimmer," hat sich der Simmerl denkt. „Und es ist halt nir mehr mit dem Fischen, wann sie so bös hinterdrein sind!" — „Du, Simmerl," hat der Flurwächter wieder angefangen, „ich kann dir halt doch nit gut trauen. Hast ihn doch noch immer dran, deinen Hering?" — „So mußt ihn halt noch einmal anschauen," hat der Simmerl beleidigt gesagt. Und hat seine Schnur wieder eingezogen.

Der Flurwächter hat den halbeten Fisch noch einmal ganz genau angesehen und hat dann gemeint: „Und man kennt sie doch erst am Geschmack, die Hering. Mußt schon verlauben, wann ich ihn amtlich versuchen tu!"

So hat er die zweite Hälfte von dem Fischlein auch noch gefressen, der Flurwächter. Nur den Kopf hat er dran gelassen am Angelhaken. Und dann ist er wieder zufrieden gewesen und hat Kehrt gemacht. Und über die Achsel zurück hat er gelacht:

„Ja, und den darfst schon wassern, deinen Hering. Indem daß ich jetzt die amtliche Ueberzeugung hab."

„Wo gehst denn hin?" hat der Simmerl blöd nachgeschrien und hat seine Angelschnur wieder eingelassen.

„Meinst nit, daß ich meinen Hering wassern geh'n muß? Aber nit in der Gießen und nit im Weiher, sondern aber beim Obern Wirt! Du dummer Pettstätter Simmerl, du ganz dummer!"

Aber schau: wie's gegen Abend gangen ist, da hat sich der Heringsleib für den Flurwächter in einen zwiefachen Rausch und der Heringskopf für den Simmerl in 5 Forellen verwandelt.

War eine jede mehr als pfündig, und ich hab' auch mitgegessen.

Kind mit Katze.

Von Kurt Martens.

Die Enge der Stadt quoll über von dem Gezänk der drei Männer, die sie bewohnten, wie von stickigem Dunst. Sie stritten, so oft sie einander in den Weg gerieten, des Morgens, bevor sie zur Arbeit gingen, bei den Mahlzeiten und bis tief in die Nacht hinein hinter ihren Bechern.

Drei verschiedenen Parteien gehörten sie an, und auch betonte jeder von ihnen mit dröhnender Stimme und geballter Faust seine Eigenart. Schon durch ihre Haartracht und ihre Krawatten unterschieden sie sich: der Vater trug starr aufrechtstehende Borsten und ein lose geknüpftes Bändchen um den Kragen, sein ältester Sohn, der viel Geld verdiente, glattgescheitelte, geölte Locken und einen grellen Seidenschlips, der jüngere wild durcheinander hängende Strähnen und ein offenes Hemd, das irgendwelchen Schmuck und Abschluß überhaupt nicht duldete. Es waren unfreundliche, beständig gereizte Kannegießer, erbittert über die Not der Zeit, für die einer den andern zum Sündenbock machte. Der Vater schimpfte und jammerte ohne Unterlaß und schob die Schuld ganz allgemein den jungen Leuten zu; die Burschen entgegneten ihm sehr selbstbewußt, der eine mit Hohn, der andere mit dunklen Drohungen, und nannten sich gegenseitig Dummkopf und Schurke.

Im Winkel am Herde aber saß still, mit großen verwunderten und traurigen Augen, die kleine Schwester; von all dem wüsten Geschwätz und Gepolter verstand sie kein Wort. Sie besorgte den Haushalt, diente dem Vater wie den Brüdern mit der gleichen geräuschlosen Geschäftstätigkeit als treue Magd.

Ihr Liebling und ihre einzige Freude war das Kätzchen, das erhobenen Schweifes um ihren Rock strich, wenn sie das Essen bereitete oder die Stube fegte, das ihr nach getaner Arbeit schnurrend auf dem Schoß lag. Grau und unscheinbar war es, von der gewöhnlichsten Rasse, doch der kleinen Marie erschien es über die Maßen schön, vornehm und liebreich. Deutlich empfand sie die Dankbarkeit des Tieres, das sie so sorgsam hegte, schwelgte in Betrachtung seiner anmutigen Bewegungen und im Streicheln des seidenweichen Fells, bewunderte seine Sauberkeit, sein sanftes Wesen und seinen unaufdringlichen Frohsinn.

Während die drei Männer sich zornig ereiferten, unterhielt sie sich im Flüsterton mit ihrer Freundin. Ihre häuslichen Sorgen vertraute sie dem Tierchen an, fragte nach seinem Befinden: „Wie fühlst du dich, meine Minka? Bist du von deinem Knochlein satt geworden? Ist dir auch warm?" Oder erging sich in kindlichen Komplimenten: „Wie niedlich deine samtnen Pfötchen sind, wie blitzblank dein gestreiftes Kleid! Oh, du mein herzensguter Kamerad, du wunderwunderschönes Geschöpf vom lieben Gott!" Dann schmiegte sich die Katze zärtlich an das Kind, spann und spann geruhsam die Fäden seiner undurchdringlichen Empfindungswelt und hob nur zuweilen, wenn der Lärm da drüben anschwoll, befremdet den Kopf, aus ihren klugen Augen zu den ungebärdigen Männern hinüberzublinzeln, mit einem Ausdruck, der fast etwas von Geringschätzung an sich hatte.

Bei den Männern war Minka keineswegs beliebt. Sie ärgerten sich über das Tier, ohne zu wissen warum. Fußtritten und Quälereien war sie ausgesetzt; vergebens flehte Marie um Schonung und mußte das wehrlose Opfer schlechter Laune oft unter ihrer Schürze bergen.

Am grimmigsten wurde es von dem jüngeren Bruder gehaßt und verfolgt. Eines Tages, als des betrunkenen Rohlings schwankende Füße über das Kätzchen stolperten, entriß er es wütend Maries Arm und schleuderte es gegen die Wand. Mit zerschmettertem Schädel fiel es tot zu Boden. Bitterlich schluchzend nahm Marie es auf und begrub es hinter dem Zaun.

Schwer ertrug das Kind nun die Einsamkeit. Manchmal meinte es noch das vertraute Rascheln, Hüpfen und Spielen im Reisig zu vernehmen; oder seine armen, zerarbeiteten Hände tasteten zärtlich verlangend den Schoß entlang . . . doch da war nur noch sie allein und um sie her das unablässige Streiten und Mäkeln der harten, selbstherrlichen Männer.

Dieses eine Geschöpf, ihre Minka, hatte sie geliebt. Aber schließlich fiel ihr ein: es gab noch andere Kätzchen auf der Welt, eine unüberseehbare Familie von der gleichen anmutigen Erscheinung, der gleichen zutraulich munteren Gelassenheit. War ihre Minka auch dahin, andere ihrer Art mochten gern an deren Stelle treten.

Bald besaß das Kind ein anderes Kätzchen, gewann es lieb wie das vorige und hatte an ihm nicht geringere Freude.

Anfangs kam sich Marie zuweilen fast undankbar vor, daß sie den Kummer über den Hingang des ersten Kätzchens so leicht verwinden konnte. Dann aber tauchte eine seltsam nachdenkliche Vorstellung in ihr auf: Wenn nun auch diese Nachfolgerin ihr verloren gehen sollte, immer wieder würde sie eine neue finden, immer die gleiche. Nicht das einzelne Geschöpf liebte und hegte sie ja so schwesterlich, so mütterlich, sondern seine Natur, seine vom Schöpfer aller Dinge zur tröstlichen Gesellschaft des Menschen bestimmte Art. Die würde immer von neuem sie entzücken, die blieb ihrem Herzen erhalten.

Der Leichnam als Salzsäule.

In einem alten Schacht des Aknajugatager Salzbergwerkes in Rumänien fand man den Leichnam eines Grubenarbeiters, der nach ärztlichen Gutachten und nach Feststellungen der Grubeningenieure etwa 50 Jahre im Schacht gelegen haben dürfte. In dem salzhaltigen Grubenwasser verwandelte sich der Leichnam zu einer vollständigen Salzsäule. Am Körper der mumienartigen Leiche hing noch die Grubenlampe, die so alten Typs war, daß die ältesten Bergleute Aehnliches nicht gesehen haben.

Männer und Frauen!

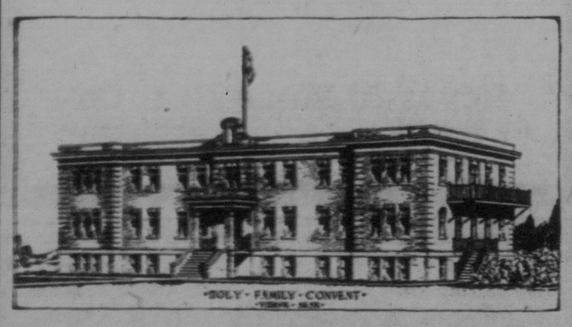
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen bei geheimen Krankheiten: Die hartnäckigsten Fälle von Blase-Leiden, Blasenschwäche, sowie Katarrh - Auswürfe und Satz im Urin, können mit Granzow's Nieren- und Blasen-Mittel geheilt werden.

Preis $1.00 die Schachtel.

Prof. Dr. Ruf's Drüsen - Substanz Stärkungspastillen für Männer und Frauen gegen schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und um verbrauchte Drüsengewebe anzuregen und wieder herzustellen. Preis $1.00 die Schachtel — 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. Schreibt für freie Probe.

F. Granzows Deutsche Apotheke.
Dept. 16
587 West Madison Street, Chicago, Ill.

Die Ursulinen Schwestern
HOLY FAMILY CONVENT
VIBANK, SASK.



Vorbereitungs- und Hochschulklassen. Abteilungen für Musik, Kunst, Sprachen, Näharbeit, Haushaltwissenschaft, Stenographie und Schreibmaschine.

Um weitere Auskunft wende man sich an

Mother Superior,
Vibank, Sask.

Hoffe noch,
selbst wenn andere Medizinen Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie
Forni's
Alpenkräuter
kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.

Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.

Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.

Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.

Eine Flasche $1.50; Portofrei zugeschickt für $1.75.

Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal, bezahlen wir selbst die Versandkosten.

Butternut, Aunt Betty Heimgebackenes oder ganzes Weizenbrot, Kuchen und Backwerk

Versuchen Sie dieselben und beachten Sie den Unterschied.

Sanitary Brot

Kein anderes Nahrungsmittel, sei es noch so schmackhaft, ist imstande Brot gänzlich zu ersetzen; dies ist der Grund für die ständig wachsende Nachfrage nach unserem „Sanitary" Brot.

Versuchen Sie unser spezielles „Gesundheits"-Brot

Leute die an Verstopfung leiden, sind voll des Lobes über dieses Brot. 9c per Laib.

THE SANITARY BAKERY, LIMITED

Phone 5864—4671. — Unser Verkäufer wird Sie besuchen.
N.B.—Für Kunden, die größere Quantitäten Brot in Scheiben geschnitten wünschen, haben wir eine besondere Brotschneidemaschine angeschafft.